

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 1 (1921-1922)
Heft: 10

Artikel: Freigeldsozialismus?
Autor: Walter, E.J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-328190>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bleibt der Streit beschränkt auf den Bergbau, das Transportgewerbe inklusive der Eisenbahnen und auf die Großmetallindustrie, oder ist er von der Gesamtarbeiterschaft in vollem Umfange aufzunehmen? Inwieweit sind Ausnahmen vom Streik zulässig in den sogenannten lebenswichtigen Betrieben? (Produktion und Vertrieb von Lebensmitteln, Versorgung der Bevölkerung mit Wasser, Gas, Elektrizität, Betrieb der Krankenhäuser, Beerdigungsanstalten, der hygienischen und sanitären Einrichtungen.)

Diese Frage zeigen die Schwere des Problems. Es wartet der Kommission eine gewaltige Aufgabe, die gelöst werden muß, wenn die oben abgedruckte Resolution mehr sein soll, als ein papierener Beschluß.

Der Widerstände werden sich bei der Prüfung der Durchführung noch mehr zeigen. Wir erinnern nur daran, daß das Proletariat im näheren und fernerem Orient bisher noch keine nennenswerten politischen und gewerkschaftlichen Organisationen aufweist, daß auch in Westeuropa die Organisationen des Proletariats nicht überall die genügende Tragfähigkeit zeigen, um voll in Rechnung gestellt werden zu können.

Setzt erst die Propaganda „Krieg dem Kriege“ mit Wucht ein, so wird auch der Gegner seine Maßnahmen treffen. Er wird durch Ausnahmegesetze diese Propaganda zu ersticken suchen und die Propagandisten unschädlich machen. Alles das muß in Rechnung gestellt werden, darf uns aber weder von dem Beschluß abbringen, noch entmutigen, denn alle Opfer, die wir im schlimmsten Fall zu bringen haben, sind nichts gegen die Millionen Leichen und Krüppel, gegen die rauchenden Trümmerhaufen der zerstörten Städte und Dörfer, gegen die Vergewaltigung und Unterdrückung ganzer Völker, gegen die Hungerkatastrophen und die Zerrüttung der Weltwirtschaft, die die Folgen sind des Verbrechens von 1914.

Möge das Bureau des I. G. B. und die ihm beigegebene Kommission die schwere Aufgabe, die ihm überbunden ist, mit Erfolg lösen und das Proletariat mit elementarer Macht einig und geschlossen seiner Parole folgen, wenn es gilt, ein weiteres Menschheitsverbrechen zu verhindern.

Freigeldsozialismus?

Von E. J. Walter.

Die Hartnäckigkeit, mit der die Freigeldler ihre utopistischen Ideen verfechten, ist bewundernswürdig. Da dürfte sich eine nochmalige kurze Herausarbeitung der Gegensätze von Marxis-

mus und Gesellscher Vulgärökonomik empfehlen. Wir nehmen als Grundlage der Diskussion den Aufsatz von Fr. Schwarz: „Voraussetzungen der Freigeldlehre?“ in Nr. 8 der „Roten Revue“.

Die Freigeldler wollen die kapitalistische Ausbeutung bekämpfen. Aber wie? Auf welchem Wege? Dies ist die entscheidende Frage. Dazu muß man sich aber unbedingt über Entstehung und Formen des Mehrwertes im Klaren sein. Für Gesell sind nur Zins und Grundrente Teile des Mehrwertes. Der Profit ist wohlverdienter Unternehmerlohn. Gesell kennt nur zwei Klassen in der heutigen Gesellschaft: Die Ausbeuter und die Ausgebeuteten, die Rentner und die Arbeiter. Zu den Arbeitern zählt Gesell neben den Bauern, Handwerkern, Lohnarbeitern, Künstlern, Geistlichen, Soldaten, Offizieren und Königen (!!) (Nat. Wirtsch. Ordn. S. 12) auch die Unternehmer. „Einen Gegensatz zu all diesen Arbeitern bilden in unserer Gesellschaft einzig und allein die Rentner.“ Nicht nur, daß Gesell den Unternehmer, den Fabrikanten, den Bankdirektor zu den Arbeitern rechnet, Gesell betrachtet auch das Streiken der Arbeiter als ein unvernünftiges Beginnen. Je fleißiger die Arbeiterschaft arbeite, um so rascher könne das Kapital überwunden werden (N. W. O. S. 3). Nicht genug damit. Neben den gewerkschaftlichen Kampforganisationen sind Gesell selbst die Genossenschaften ein Dorn im Auge. In der freien manchesterlichen Wirtschaft des Freigeldes sind die Genossenschaften unnötig geworden, erwartet doch Gesell alles Heil nur vom Privatbetrieb und verabscheut er alle Ansätze zur Gemeinwirtschaft.

Ich glaube, die Sozialdemokratie hat daher alle Ursache, die Argumente der Freigeldler scharf unter die kritische Lupe zu nehmen. Der bösen Revolution suchen die Freigeldler durch das Freigeld zu entkommen. Freigeld und feste Währung sollen uns n a c h u n d n a c h von der kapitalistischen Ausbeutung befreien. Wie lange es dauern soll, bis der Kapitalismus nach Gesellschem Muster beseitigt ist, verrät uns Gesell nicht. Er weiß nur, daß dies „z i e m l i c h“ lange dauern wird; solange nämlich, bis das Kapital durch die „unermüdliche Arbeit“ der Arbeiter im eigenen Ueberflusse „erstickt“.

Der Klassenkampf zwischen Unternehmer und Arbeiter, Proletariat und Bourgeoisie ist eine geschichtliche T a t s a c h e. Das Proletariat fordert nicht nur Abschüttelung der Zins- und Rentenfron, es fordert auch Befreiung von der Lohnsklaverei, es verlangt das M i t s p r a c h e r e c h t in der Gestaltung der Arbeitsbedingungen, die Einführung der w i r t s c h a f t l i c h e n Demokratie, die Beseitigung des Unternehmergewinnes,

die Ueberwindung der Anarchie der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Diese Forderungen sind aber mit der Aufrechterhaltung der Privatwirtschaft unverträglich. Die Arbeiterschaft hat kein Interesse daran, die Entwicklung zum Großbetrieb zu hemmen. Der wirtschaftliche Fortschritt vom Klein- zum Großbetrieb drängt zur Nugbarmachung der Vorteile des Großbetriebes im Interesse der Volksgesamtheit. Der Weg zur Ueberwindung des Kapitalismus geht nur über die Sozialisierung der Großindustrie.

Es ist kindisch, wenn Genosse Schwarz behauptet, die Heimarbeiter wären im Gegensatz zum Schieber im Besitze der Produktionsmittel. Ist vielleicht der Stoff, den der Heimarbeiter verarbeitet, sein Eigentum? Schon Marx stellt im 1. Bande des Kapitals fest: „Schrakenlose Ausbeutung wohlfeiler Arbeitskräfte bildet die einzige Grundlage der Konkurrenzfähigkeit der Hausindustrie“ (S. 441). Dieser Satz gilt heute mehr denn je. Andererseits werden Post, Telegraph und Telephon nicht auch von Kaufleuten, Bankdirektoren und gewöhnlichen Sterblichen gebraucht? Wird vielleicht der Gewerkschaftsbeamte, der mit Post und Telephon einen Streit leitet, dadurch schon zum Schieber?

Genosse Schwarz hat uns mit seinem Stoßseufzer: „W i r (d. h. die Freigeldler) h e ß e n n i e“ das Innerste seines Herzens enthüllt. Damit bläst Genosse Schwarz in das sattem bekannte Horn der Bourgeoisie und denunziert die Agitation der Sozialdemokratie als Hezerei. Dem Genossen Schwarz ist die Tatsache des Klassenkampfes von oben unbekannt geblieben. Er hat noch nie von einer Lex Häberlin gehört. Nach seines Meisters Vorbild müßte Genosse Schwarz auch gegen den Achtstundentag sein, können die Arbeiter doch nur durch unverdrossene Arbeit den Kapitalismus im „Ueberfluß“ von Arbeitsgütern ersticken. Aber der Arbeiter darf nur so lange arbeiten, als dies dem Unternehmer behagt. Weiß Gesell denn nicht, daß der Fabrikant, der E i g e n t ü m e r der Fabriken, das Recht hat, seine Bude zu schließen, wenn es i h m paßt, ohne daß er den Arbeiter zu fragen hat?

In der Tat, wir stimmen Grimm zu, die Freigeldler verwechseln Ursache und Folge. Daran ändern auch „geistreiche“ Ausflüge in das Gebiet der Philosophie nichts. Die Freigeldleute nehmen den Schein des Kapitalismus: Das Geldwesen, für dessen Grundlage, innerste Wirklichkeit. Es ist nicht gleichgültig, ob man dieser Auffassung huldigt, oder die Meinung vertritt, die Ausbeutung beruhe auf dem Privateigentum an Produktionsmitteln. Daß die Wertbeständigkeit des Geldes für den Kapitalismus unwesentlich ist, zeigt z. B. gerade Deutsch-

land. Dort blüht die kapitalistische Wirtschaft mehr denn je, trotzdem die deutsche Mark sich von Tag zu Tag entwertet. Unbeständigkeit des Geldwertes analog wie beim Freigeld und kapitalistische Ausbeutung schließen sich demnach keineswegs aus.

Oder wie will der Genosse Schwarz auf Grund der Gesellschaftlichen Kapitaltheorie erklären, daß gerade in Krisenzeiten erfahrungsgemäß der Zinsfuß außerordentlich stark fällt, wenn doch nach Gesell die Krise nur durch den Streik des wertbeständigen Geldes, des Kapitals bedingt sein soll, um von den arbeitenden Klassen mehr und höheren Zins zu erpressen? So fiel in den Jahren 1890/96 der Marktdiskont von $3\frac{3}{4}\%$ auf etwa 1% , d. h. um zirka 70% , während der Warenindex nur von 75 auf 65, d. h. um zirka 15% fiel. Genosse Schwarz: Eine akademische Preisfrage, deren Beantwortung auf Grund der Gesellschaftlichen Kapitaltheorie ich mit Andacht erwarte!

Oder: Wodurch wird der Preis bestimmt, wenn das Angebot gleich der Nachfrage? Gesell setzt den Preis einer Ware gleich dem Quotienten von Angebot und Nachfrage. Diese Preisbestimmung versagt aber gerade im wichtigsten Momente, d. h. dann, wenn das Angebot gleich der Nachfrage geworden ist. Mit anderen Worten Angebot und Nachfrage erklären nur die Preisschwankungen, nicht aber den Preis selbst. Dazu braucht man eine Werttheorie. Nur eine Werttheorie erklärt uns, weshalb eine Zeitung so viel mal billiger ist wie Gesells „Meisterwerk“: „Die natürliche Wirtschaftsordnung“, mag die Zeitung auch um so viel lehrreicher und unterhaltender sein als Gesells Buch dick ist.

Noch ein Wort zur heutigen Krise. Die Krise der Schweizer Volkswirtschaft ist eine Absatzkrise. Eine Folge der deutschen Konkurrenz und des Krieges, resp. der überwertigen Kaufkraft der deutschen Mark im deutschen Inlande. An dieser Tatsache vermögen alle Gesellschaftlichen Deutungsversuche nicht zu rütteln. Und gerade in den Vorschlägen der Freigeldler zur Behebung der heutigen Krise ist der bürgerliche Untergrund der Gesellschaftlichen Ideologie deutlich zu erkennen. Vermögen doch selbst die bürgerlichen Weisen von Genua keine anderen Vorschläge zur Behebung der Währungsnot zu fördern, als das, was uns die Freigeldleute als Quintessenz sozialistischer Politik servieren!

Zum Schlusse möchte ich darauf hinweisen, daß Genosse Schwarz bis zur heutigen Stunde eine sachliche Besprechung meiner Schrift „Freigeldwirtschaft oder Sozialismus?“ (Verlag Unionsbuchhandlung Zürich) schuldig geblieben ist. Oder soll vielleicht jene Besprechung in der „Freistatt“, die auf Grund aus

dem Zusammenhang gerissener Zitate dartun wollte, ich stände implizite auf dem Boden der Freigeldlehre, als „sachliche“ Kritik gelten? Dies wäre um so merkwürdiger, als Genosse Schwarz bis heute noch keine Zeit gefunden hat, meine Erwiderung und B e r i c h t i g u n g in der „Freistatt“ zu veröffentlichen. Es darf daher gefragt werden, ob es sich überhaupt empfiehlt, die Freigeldlehre in unseren Kreisen zu Worte kommen zu lassen. Beanspruchen die Freigeldler Meinungs- und Diskussionsfreiheit in unseren Reihen, so haben sie uns auch ihre eigenen Blätter zur Darlegung unseres gegnerischen Standpunktes zu öffnen. Andernfalls hat sich ein derartiges Sektentum selbst gerichtet.

Partei und Jugend.

Von F r i z B a u m a n n - B u c h s.

Genosse Dr. Marbach wünscht, daß das Jugendproblem in der Partei einmal „in die Tiefe diskutiert“ werde. Er hat in Nr. 8 der „Roten Revue“ die Auffassung der wirklich Alten mit aller wünschbaren Deutlichkeit dargelegt. Es wird zur Abklärung der Sache dienen, wenn die Jungen ihrerseits zum Worte kommen und besonders ihre Stellung an der Konferenz in Bern ins richtige Licht setzen. Denn Genosse Dr. Marbach hat über ihre Ansichten etwas polemisch berichtet.

Es ist richtig, daß die gegenwärtige Zeit den Charakter der Zerrüttung trägt und daß besonders auch die Jugend deroutiert ist und daß sich mehr und mehr ein Suchen nach gefestigter und geschlossener Weltanschauung zeigt. Aber die Schlüsse, die Genosse Dr. Marbach aus diesen auch von den Jungen nicht bestrittenen Tatsachen zieht, sind falsch.

Die Jugend ist deroutiert, also ist sie dekadent, sagt Genosse Dr. Marbach. Eine ungeheuerliche und für die Jugend verletzende Behauptung! Ich wehre mich als einer, der sich noch zu den Jungen zählt, gegen diese überhebliche und oberflächliche Logik. Wenn die Alten jede große, durchschlagende Richtung verloren haben und der Jugend keine zu weisen vermögen, so schimpfen sie auf die Jugend, die sie führerlos gelassen haben. Die Jugend brauste einst auf in der nun zerfallenden kommunistischen Jugendorganisation. Aber die Alten verstanden es nicht, diesem Aufbrausen Richtung zu geben, es mit Kulturinhalt zu füllen, es einzuleiten in den großen Strom des Sozialismus. Darum ist es zusammengesunken und die Kräfte, die fruchtbar hätten werden sollen für den Aufbau der sozialistischen Welt, sie werden verschleudert in einem Uebermaß von Sport und in schrankenlosem